

Die Absage an weitere Kinderwünsche und die Unzufriedenheit mit dem Lebensstandard

Zusammenfassung

Der Einfluss der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard auf den Kinderwunsch wird untersucht, resp. umgekehrt der Einfluss von Unzufriedenheit auf die Absage an (weitere) Kinder. Damit wird die häufig geäußerte Vermutung geprüft, dass der Geburtenrückgang die Konsequenz der schlechteren Wirtschaftslage sei. Die empirische Basis ist eine Befragung von rund 5000 Wöchnerinnen. Unter anderem wurde gefragt, ob sie ein weiteres Kind wünschen. Die „Kinderwunsch- und Wachstumsstudie“ deckte besonders für Ostdeutschland eine enge Korrelation von Zufriedenheit und Kinderwunsch auf. Frauen, die mit ihrem Lebensstandard nicht zufrieden waren, sprachen sich häufiger gegen ein weiteres Kind aus.

Summary

This article analyses whether satisfaction with standards of living correlates with the desire to have children, vice versa whether discontent correlates with negating childbearing desires. Thus, the frequently-stated thesis is examined according to which the decline in the birth rate is a consequence of economic hard times. The empirical basis is a survey with approximately 5,000 women who had just given birth. One question had been whether they wanted to have more children. The new Childbearing Desire and Growth Survey revealed a strong correlation between contentment and the desire to have children, especially in Eastern Germany. Women who were discontented with their standard of living were opposed to having yet another child.

1 Die Absage an weitere Kinderwünsche und die 2 Unzufriedenheit mit dem Lebensstandard

3 1 Einleitung

4 Die jüngste Geschichte Mittel- und Osteuropas hat die Demographen zutiefst
5 dadurch verwundert, dass die Wiedergewinnung von politischer und wirtschaftlicher
6 Freiheit mit einem extremen Rückgang der Geburtenhäufigkeit verbunden war. In
7 Ostdeutschland fiel die Fertilität auf einen vorher nicht gekannten Tiefststand. Der
8 Wiederanstieg seit 1994 verläuft unerwartet langsam. Bis heute wurde weder das
9 Niveau der 80er Jahre wieder erreicht noch das Niveau der Geburtenhäufigkeit in
10 Westdeutschland. Die Entwicklung in den anderen ehemals sozialistischen Ländern
11 Mittel- und Osteuropas und in den früheren Teilrepubliken der Sowjetunion verlief
12 ähnlich (Macura/MacDonald 2003).

13 In diesem Beitrag wird untersucht, ob die Zufriedenheit mit den Einkommen und
14 dem Lebensstandard mit den Kinderwünschen korreliert. So wird die verbreitete
15 Vermutung geprüft, ob der Rückgang der Geburtenhäufigkeit die Konsequenz der
16 von Arbeitsplatzunsicherheit geprägten, wirtschaftlich kritischeren Lage sei.

17 Die empirische Basis ist eine Befragung von rund 5000 Wöchnerinnen. Unter
18 anderem wurde gefragt, ob sie ein weiteres Kind wünschen. So kann nun analysiert
19 und interpretiert werden, ob dies beeinflusst wird von der Zufriedenheit mit
20 verschiedenen Lebensbereichen. Vor der Auswertung dieser neuen Datenbasis
21 werden einige statistische Angaben und Erklärungsversuche zur Geburtenhäufigkeit
22 in West- und Ostdeutschland wiedergegeben.

23 2 Die Geburtenentwicklung in Deutschland

24 Nach dem Babyboom der 60er Jahr nahm die Geburtenhäufigkeit in Deutschland
25 wieder ab, im früheren Gebiet der Bundesrepublik auf durchschnittlich um 1,3
26 Kinder pro Frau. In keinem anderen europäischen Land wurden damals weniger
27 Kinder geboren. In der ehemaligen DDR dagegen führten pronatalistische
28 Unterstützungen für Frauen und junge Familien in den 80er Jahren zu einem
29 Wiederanstieg auf 1,8. Diese Maßnahmen verloren aber bald an Effektivität
30 (Büttner/Lutz 1990). Zur Zeit der Wiedervereinigung 1990 betrug die
31 Periodenfertilität in Westdeutschland 1,4, in Ostdeutschland 1,6.

32 Die Geburtenhäufigkeit in Ostdeutschland fiel dann bis 1993 auf 0,77, ein bisher
33 noch nicht gekanntes Tief (Abb. 1). Die Annahmen trogen, dies sei ein nur
34 kurzzeitiger Einbruch. Tatsächlich verlief der Wiederanstieg nur sehr langsam, und
35 es ist nicht vorauszusehen, wann die Geburtenhäufigkeit in den neuen Ländern sich
36 dem westdeutschen Niveau annähert, geschweige denn, ob das frühere Niveau
37 wieder erreicht wird.

38 Im Zeitraum von 1998 bis 2000, in dem diese Befragung durchgeführt wurde, lag die
39 Geburtenhäufigkeit in Westdeutschland bei 1,4, während sie in Ostdeutschland von
40 1,09 in 1998 auf 1,2 in 2000 stieg. Gemessen mit der „rohen Geburtenziffer“, die die
41 Lebendgeborenen je 1000 Einwohnern angibt, betrug die Geburtenhäufigkeit in
42 Westdeutschland ungefähr 10, in Ostdeutschland ungefähr 7.

43 3 Theorie

44 Aus der wissenschaftlichen Diskussion über den Geburtenrückgang in
45 Ostdeutschland und in den früher sozialistischen Ländern können hier nur
46 Hauptstränge wiedergegeben werden, und auch dies nur cursorisch. Die Theorie

47 des „Zweiten demographischen Übergangs“ (Lesthaeghe 1992; Surkyn und
48 Lesthaeghe 2004) wird geleitet von der Annahme, dass der Postmaterialismus, mit
49 dem Individualität und Selbstverwirklichung eine größere Bedeutung erhielten, die
50 geringere Fertilität und Nuptialität in Westeuropa verursachten. Mittlerweile hat der
51 demographische Wandel ganz Europa ergriffen – ob sich der Wertewandel ebenso
52 ausbreitete und ob er in gleicher Richtung verlief, muss hingegen bezweifelt werden
53 (Hradil 2002). Einige Autoren rubrizierten die überraschende demographische
54 Entwicklung unter dem Begriff des „demographischen Schocks“ (Eberstadt 1994;
55 Mau/Zapf 1998). Dieser Erklärungsansatz für den Wandel der Reproduktion bleibt
56 der Mikroebene recht fern. Es wird unberücksichtigt gelassen, dass jene Personen,
57 die Kinder haben könnten, sich zweifellos bewusst für oder gegen ein (weiteres)
58 Kind entschieden haben und dabei ebenso bewusst Optionen der Lebensführung
59 beibehielten, die – historisch gesehen – schon seit Jahrzehnten durch sexuelle
60 Aufklärung, den Zugang zu Kontrazeptiva und ein gewandeltes Frauenbild gegeben
61 waren.

62 Andere Erklärungen folgen der Familienökonomie. Es wird davon ausgegangen,
63 dass Haushalte ihre Ressourcen, einschließlich der Zeit, optimal nutzen wollen.
64 Entscheidungen für eine Schwangerschaft und für ein Kind werden vor allem auf die
65 Arbeitskapazität und –zeit der Frau bezogen. Neben den direkten Kosten eines
66 Kindes gibt es die Opportunitätskosten, für die die alternativ auf dem Arbeitsmarkt
67 zu erzielenden Einkommen und die Kosten der womöglichen Rückkehr in bezahlte
68 Arbeit maßgeblich sind. Sowohl ein hohes Bildungsniveau der Frau als auch ein
69 Risiko der Arbeitslosigkeit erhöhen die Opportunitätskosten. In dieser Einfachheit
70 kann der familienökonomische Ansatz aber nicht zufrieden stellen. Er kann nämlich
71 nicht schlüssig erklären, warum die Geburtenhäufigkeit ausgerechnet in den neuen
72 Ländern so stark fiel. Die Familienpolitik ist hier die gleiche wie in den alten
73 Bundesländern, die Lebenshaltungskosten sind sogar ein bisschen niedriger, die
74 Kinderbetreuungseinrichtungen sind vergleichsweise verfügbarer und
75 bedarfsgerechter (Hank/Tillmann/Wagner 2001; Hank/Kreyenfeld, 2003; Kreyenfeld
76 2003). Wenngleich die Arbeitslosigkeit im letzten Jahrzehnt dramatisch gestiegen
77 ist, blieb die Erwerbsbeteiligung der Frauen höher als in Westdeutschland.

78 In einer Fortführung des familienökonomischen Ansatzes werden, sich auf Becker
79 und Barro beziehend, Entscheidungen über die Anzahl der Kinder mit der
80 altruistischen Nutzenfunktion erklärt (Barro/Becker 1989; Becker/Barro 1988;
81 Cigno/Rosati 1996; kritisch setzt sich Grimm 2003 damit auseinander). Danach
82 verringern Eltern Erwerbsbeteiligung und Konsum, um zugleich den Kindern zu
83 nützen und die eigene Nutzenfunktion zu verbessern. Investitionen in Kinder
84 können geleitet sein durch Dankbarkeit und das Streben der Elterngeneration
85 danach, das persönlich Erreichte in einem über die Zweiergemeinschaft
86 hinausgehenden Personenkreis zu erhalten.

87 Auf der Annahme, dass Eltern der nächsten Generation etwas vermachen wollen,
88 baut die Hypothese auf, dass sie dann, wenn sie ihrer Meinung nach der nächsten
89 Generation zu wenig weitergeben können, ohne (weitere) Kinder bleiben, selbst
90 wenn sie welche wünschen. Diese Annahme wird plausibler, wenn man sich vor
91 Augen hält, dass Personen, die sich noch in der Ausbildung befinden oder deren
92 Partnerschaften brüchig sind, kaum Familien gründen bzw. erweitern. Dabei ist nicht
93 so sehr das objektive Ausmaß an Gütern, Erbschaften oder der für Kinder
94 verfügbaren Zeit bedeutsam, sondern vielmehr die Wertschätzung ihrer Güter und
95 des erreichten Lebensstandards durch die Eltern und jungen Paare selbst. Die
96 individuellen Ressourcen können folglich gemessen werden, indem nach der
97 Zufriedenheit mit ihnen gefragt wird.

98 Vorausgeschickt sei noch, dass sich Kinderwünsche zweifellos auf die
99 Geburtenhäufigkeit auswirken, wenngleich dies natürlich keine eindeutige
100 Beziehung ist (Miller/Pasta 1995a, 1995b). Dabei passen sich im Lebensverlauf die
101 Kinderwünsche der Frauen an die schließlich erreichte Kinderzahl an (Hullen 1995;
102 vgl. Schoen u.a. 1999, Morgan 2003). Wer schon Kinder hat hat, dem darf man
103 unterstellen, recht realistische Vorstellungen über weitere Kinder zu haben.

104 **4 Empirische Ergebnisse**

105 Bevor die in den Jahren 1998/2000 erhobene „Kinderwunsch- und
106 Wachstumsstudie“ analysiert wird, sollen drei frühere Erhebungen herangezogen
107 werden. Bei ihnen fällt auf, dass nur ermittelt wurde, welchen Einfluss die
108 Kinderzahl auf die Zufriedenheit hatte. Sofern die Datensätze zur Verfügung
109 standen, wurde nun die umgekehrte Fragestellung hinzugefügt, nämlich welchen
110 Einfluss die Zufriedenheit auf den Kinderwunsch hatte.

111 Ein Ergebnis der von 1974 bis 1984 laufenden Panelstudie des BiB zum
112 Familienbildungsprozess war, dass die Zufriedenheit mit dem Einkommen und der
113 Wohnsituation bei den kinderlosen Frauen am größten war – es waren nur
114 verheiratete Frauen gefragt worden - und am niedrigsten bei den Frauen mit
115 mehreren Kindern (Lengsfeld u.a. 1989: 125, 130). Dem Einfluss der Zufriedenheit
116 auf den weiteren Kinderwunsch war nicht nachgegangen worden. Die materiellen
117 Gegebenheiten erwiesen sich als weniger bedeutsam für die Familienbildung und
118 die Zahl der Kinder (untersucht worden waren die finanzielle Situation und die
119 Wohnsituation junger Paare) als vielmehr „ob beide Partner mit dem Wunsch nach
120 Kindern und Familienleben geheiratet haben, und ob sie den Wunsch nach ihrem
121 ersten Kind bereits im ersten Ehejahr realisieren können bzw. wollen“. Die
122 Bereitschaft zur Familie hing nicht von den materiellen Gegebenheiten ab, sondern
123 von der subjektiven Bewertung und dem Vertrauen darauf, die Belastungen und
124 Probleme zu meistern (Lengsfeld, Linke, Pohl 1989: 151).

125 Auch der Family and Fertility Survey enthielt Fragen nach dem Kinderwunsch und
126 der Zufriedenheit mit Einkommens- und Wohnsituation (FFS, 1992 in Deutschland
127 erhoben; vgl. Roloff/Dorbritz 1999: 180). Unter den Befragten aus den alten
128 Bundesländern wollten 16 Prozent der kinderlosen 20- bis 39-jährigen Frauen
129 überhaupt keine Kinder. Unter den Müttern lag der Anteil jener, die kein weiteres
130 Kind wollten, bei 41 Prozent und mehr - um so höher, je mehr Kinder sie bereits
131 hatten. In den neuen Bundesländern sagten 15 Prozent der kinderlosen Frauen und
132 sogar 51 und mehr Prozent der Mütter, dass sie kein (weiteres) Kind wünschten
133 (Tabelle 1).

134 **Tab. 1: 20- bis 39-jährige Frauen ohne (weiteren) Kinderwunsch nach**
135 **Zahl vorhandener Kinder, in Prozent der jeweiligen**
136 **Frauengruppe, 1992**
137

138 Gefragt worden war nach der Zufriedenheit mit der finanziellen Lage und der
139 Wohnung („Wie würden Sie, insgesamt gesehen, Ihre finanzielle Lage bezeichnen?“
140 und „Sind Sie im großen und ganzen mit Ihrer derzeitigen Wohnung (bzw. mit Ihrem
141 Haus) zufrieden?“). Jeweils auf die darauf gegebene Bewertung bezogen ist in
142 Tabelle 2 der Anteil derjenigen Mütter in West und Ost ausgewiesen, die keine
143 weiteren Kinderwünsche hatten. Durchweg hatten im Westen um 60 Prozent, im
144 Osten um 70 Prozent der Frauen keinen Kinderwunsch. Auffällig ist, dass Frauen,
145 die ihre finanzielle Lage als „sehr gut“ bezeichneten, im Westen die geringsten
146 Kinderwünsche hatten, im Osten die höchsten. Das auf den ersten Blick paradoxe
147 Auswertungsergebnis, dass in Ostdeutschland die mit der Wohnsituation
148 unzufriedenen Frauen Kinderwünsche seltener abwiesen, wurde mit der in
149 Planwirtschaftszeiten an die Kinderzahl gebundenen Wohnungsvergabe erklärt.
150 Insgesamt bleibt verborgen, ob Unterschiede der Zufriedenheit einen stringenten
151 Einfluss auf den Kinderwunsch hatten. Das Alter der Frauen, das Vorhandensein
152 eines Partners und die Kinderzahl waren die bestimmenderen Merkmale (Roloff
153 1995: 111; Roloff/Dorbritz 1999: 197).

154 **Tab. 2: Bewertung der finanziellen Lage bzw. der derzeitigen Wohnung**
155 **und der jeweilige Anteil unter den 20- bis 39-jährige Müttern, die**

156 **keinen weiteren Kinderwunsch hatten; prozentualer Anteil der**
157 **jeweiligen Zufriedenheitskategorie, 1992**
158

159 Im „Familien-Survey“ des Deutschen Jugendinstituts (vgl. Bien/Marbach 2003),
160 dessen dritte Welle im Jahr 2000 durchgeführt wurde, wurde ebenfalls nach der
161 Bewertung der finanziellen Situation gefragt. Nimmt man der Vergleichbarkeit halber
162 wieder die Altersgruppe der 20- bis 39-jährigen Mütter heraus, antworteten zwei
163 Drittel der Befragten im Westen und die Hälfte der Befragten in Osten mit
164 „zufriedenstellend“. Extreme Bewertungen waren selten. Die Bewertung der
165 finanziellen Situation in Westdeutschland schien einen U-förmigen Einfluss auf den
166 Kinderwunsch zu bergen. Diejenigen, die mit ihrer finanziellen Situation vollkommen
167 unzufrieden waren, und ebenso diejenigen, die sie als ausgezeichnet bewerteten,
168 hatten am seltensten weitere Kinderwünsche. In Ostdeutschland war genau das
169 Gegenteil der Fall. Hier hatten die Mütter mit der – nach eigener Einschätzung -
170 schlechtesten und ebenso jene mit der besten Lage am häufigsten weitere
171 Kinderwünsche (Tab. 3).

172 **Tab. 3: Bewertung der finanziellen Lage durch 20- bis 39-jährige Mütter**
173 **und ihr jeweiliger weiterer Kinderwunsch; prozentualer Anteil der**
174 **jeweiligen Zufriedenheitskategorie, 2000**
175

176 **4.1 Kinderwunsch- und Wachstumsstudie**

177 Die „Kinderwunsch- und Wachstumsstudie“ wurde von PD Dr. Manfred Voigt
178 vorbereitet und durchgeführt. An der Konzipierung des Fragebogens waren die
179 Soziologen Dr. Meyerfeldt und Dr. Sopp von der Universität Rostock beteiligt. Als
180 Ziel war formuliert worden, „gerade angesichts des Geburtenrückgangs und der
181 Diskussion über die materielle Benachteiligung von Familien“ Ergebnisse zu
182 gewinnen, die „für sozialpolitische Maßnahmen wie auch für die medizinische
183 Betreuung“ von Bedeutung sind.

184 Die Befragung, die sich an deutsche Wöchnerinnen in Krankenhäusern richtete,
185 wurde von 1998 bis 2000 durchgeführt, also in einem recht langen Zeitraum. Die
186 Fragebögen wurde vom Personal der geburtshilflichen Einrichtungen, die sich an
187 der Studie beteiligten, ausgegeben, von den Frauen – ohne Namensangabe - selbst
188 ausgefüllt und in verschlossenen Umschlägen wieder eingesammelt. Die
189 Krankenhäuser schickten sie schließlich zurück an die Universität Rostock.

190 Insgesamt füllten 5.320 Frauen den Fragebogen aus. 2.081 kamen aus den neuen
191 Ländern (12 geburtshilfliche Einrichtungen), 607 aus Berlin (drei Kliniken) und 2.455
192 aus den alten Bundesländern (14 Kliniken). 87 konnten geographisch nicht
193 zugeordnet werden. Die Teilnahme war in den neuen Ländern deutlich größer als in
194 den alten. Nur 17 Befragte kamen aus West-Berlin, sie werden zusammen mit den
195 Befragten aus den neuen Ländern unter „Ostdeutschland“ subsummiert. Weiteren
196 regionalen Unterscheidungen steht die auf eine doch recht kleine Zahl von Kliniken
197 beschränkte Auswahl entgegen.

198 Bei der Auswertung sollte die spezifische Situation der Befragten nicht vergessen
199 werden. Ihre Teilnahmebereitschaft wird von der körperlichen und mentalen
200 Situation abhängig gewesen sein. Mütter mit größerem Wohlbefinden sind
201 mutmaßlich überrepräsentiert. Dieser Bias kann nicht quantifiziert werden, nicht
202 einmal wenn Daten zur Geburt einbezogen würden.

203 Erhoben wurden die Staatsangehörigkeit, die Geschwisterzahl, die allgemeine und
204 berufliche Bildung, Körpergröße und Gewicht, die Partnerschaft, Einkommensart
205 und -höhe, Rangfolge und Ergebnis der Schwangerschaft, Geschlecht, Gewicht und

206 Größe des Kindes, Dauer und gesundheitliche Probleme während der
207 Schwangerschaft, ob die Schwangerschaft geplant war, womögliche Aufschübe der
208 Konzeption und ihre Gründe, der weitere Kinderwunsch, ob die Frau erwerbstätig
209 war, ihr Erwerbsstatus, die Absichten zur Wiederaufnahme der Berufstätigkeit, die
210 Partnerschaftsdauer, die Zahl gemeinsamer Kinder, Nationalität, Geburtsland und
211 Bildung des Partners, seine Erwerbstätigkeit und Position, Einstellungen zur
212 Kindererziehung, ob die Frau erwerbstätig war, Zufriedenheit mit bestimmten
213 Lebensbereichen, die Bewertung des eigenen Lebensstandards, durch das Kind
214 gegebene Einschränkungen und ob es Personen und/oder Institutionen gibt, die die
215 Betreuung des Kindes mit tragen werden. Von besonderem Interesse sind bei
216 dieser Auswertung jetzt die Antworten zu den persönlichen Lebensumständen.

217 Die Frauen waren befragt worden, wie sehr sie zufrieden seien mit dem allgemeinen
218 Lebensstandard, dem Einkommen des Haushalts, der Wohnsituation, den
219 Kinderbetreuungsmöglichkeiten, der Partnerschaft und mit der staatlichen
220 Unterstützung für Familien. Gleiche Fragen enthielten übrigens der deutsche
221 Wohlfahrtssurvey (1998) und die Jahre später für die Europäische Union
222 durchgeführte Welle des Eurobarometers (Delhey 2004).

223 Die Antworten konnten auf einer fünfstufigen Skala gegeben werden. Eine weitere
224 Frage nach dem Lebensstandard nutzte eine ähnliche Skala. Die Antworten wurden
225 nun generell so verkodet, dass der Wert „1“ die geringste Zufriedenheit bedeutet,
226 der Wert „5“ die höchste.

227 Zur Bildung kontrastierender Gruppen wurden die Antworten zum Kinderwunsch
228 dichotomisiert. Der Wert „1“ wurde jenen Frauen zugewiesen, die kein weiteres Kind
229 wünschten. Dies wurde als „ohne Kinderwunsch“, synonym als „negierter
230 Kinderwunsch“ oder als „Absage an (weiterere) Kinder“ bezeichnet. Die klingt recht
231 gestelzt, es fand sich aber kein gebräuchlicher Ausdruck.

232 4.1.1 Stichprobenmerkmale

233 Das durchschnittliche Alter der Befragten betrug im Osten 28, im Westen 30 Jahre
234 (Alter beim letzten Geburtstag). Sie hatten – die letzte Geburt eingeschlossen – 1,6
235 bzw. 1,7 Lebendgeborene (Tab. 4).

236 Die meisten Befragten bezeichneten ihren eigenen Lebensstandard als
237 „zufriedenstellend“. Das Ausmaß der Zufriedenheit mit den ausgewählten sechs
238 Lebensbereichen wurde ganz überwiegend als „teils/teils“ und „eher zufrieden“
239 bewertet. Eine positive Ausnahme war die Zufriedenheit mit der Partnerschaft, die
240 maximale Werte erreichte. Die negative Ausnahme war die größere Unzufriedenheit
241 mit der staatlichen Unterstützung für Familien. Da die sechs
242 Zufriedenheitsmessungen miteinander korrelieren (Cronbachs alpha 0,6891), wurde
243 davon abgesehen, sie in einer gemeinsamen Skala unterzubringen.

244 Abgesehen von der Partnerschaft, waren die Befragten in den neuen Ländern
245 durchweg weniger zufrieden. Dieses Phänomen deckt sich mit den Ergebnissen
246 anderer Befragungen der letzten Jahre (Wohlfahrtssurvey, Eurobarometer). Dort
247 wurde die geringere Zufriedenheit der Ostdeutschen mit den objektiv
248 vergleichsweise schlechteren Lebensumständen und außerdem mit einer generell
249 negativeren Bewertung erklärt, getragen von Zweifeln an der
250 Verteilungsgerechtigkeit und einer „Zufriedenheitslücke“ (Delhey/Böhnke 1999: 25;
251 Delhey/Böhnke 2000). In diesem Aufsatz sollen nun allerdings nicht die
252 Zufriedenheitsunterschiede zwischen West und Ost behandelt werden (vgl. dazu
253 Voigt u.a. 2005 auf der Basis der Kinderwunsch- und Wachstumsstudie), sondern
254 die Bezüge zwischen Zufriedenheit und den Kinderwünschen in den beiden
255 Regionen. Gefragt wird also nicht nach den Ursachen der geringeren Zufriedenheit
256 in Ost, sondern nach ihren Auswirkungen.

257 46 Prozent der Frauen in Ost und 39 Prozent in West wünschten kein weiteres Kind.
258 Dieser Anteil erscheint auf den ersten Blick als recht hoch. Es muss jedoch
259 berücksichtigt werden, dass es sich bei den Befragten ja um Mütter handelt, die
260 zumindest ein lebendgeborenes Kind haben. Ihre früheren Kinderwünsche, deren
261 Niveau in den 1990er Jahren bei ungefähr 1,8 lag (auf der Basis des FFS
262 detaillierter beschrieben in Roloff/Dorbritz 1999: 180-182), könnten mit der rezenten
263 Geburt verwirklicht haben.

264 **Tab. 4: Soziodemographische Merkmale und Einstellungen der**
265 **Befragten; Wöchnerinnen 1998-2000 (Z =Zufriedenheit mit ...)**
266

267 4.1.2 Die Abhängigkeit des Kinderwunsches von der Zufriedenheit

268 Als erstes soll ganz einfach gezeigt werden, wie stark denn die negierten
269 Kinderwünsche waren, differenziert nach der Zufriedenheit. Die Zufriedenheit mit
270 dem Lebensstandard kann dabei mit den früheren, oben erwähnten Surveys
271 verglichen werden. Bemerkenswert ist, dass der negierte Kinderwunsch jetzt
272 seltener ist als damals im FFS. Nur unter jenen, die sehr unzufrieden mit ihrem
273 Lebensstandard waren, äußerte sich die Mehrheit gegen ein weiteres Kind. Vice
274 versa schwand bei den anderen Frauen mit zunehmender Zufriedenheit die Absage
275 an Kinder (Tab. 5).

276 Der negierte Kinderwunsch wurde dann einer Regressionsanalyse unterzogen, um
277 erklärende Variablen festzustellen. Die Hypothese war, dass Frauen, die mit ihrem
278 „Kapital“ unzufrieden sind, keine weiteren Kinder haben wollen. Oben wurde
279 dargelegt und begründet, dass die Kapitalausstattung hier nicht durch die Präsenz
280 physischen Kapitals (man denke an Vermögen und Einkommen), Humankapitals
281 (Bildung) und sozialen Kapitals (Beziehungen, gegenseitiges Vertrauen) gemessen
282 wird, sondern schlicht mittels der Zufriedenheit mit relevanten Lebensumständen.

283 **Tab. 5: Bewertung des Lebensstandards des Haushalts und der jeweilige**
284 **Anteil unter den Frauen, die keinen (weiteren) Kinderwunsch**
285 **hatten; Wöchnerinnen 1998-2000**
286

287 **Tab. 6: Logistische Regression des negierten Kinderwunsches;**
288 **Wöchnerinnen 1998-2000**
289

290 Vier Modelle der Berechnungen mit immer mehr Variablen werden in der Tabelle 5
291 wiedergegeben. Begonnen wurde mit der „Zufriedenheit mit dem Lebensstandard
292 des Haushalts“. Dann kommen die Variablen der Zufriedenheit mit sechs
293 Lebensbereichen hinzu. Das Alter der befragten Frauen wird im Modell 3
294 hinzugenommen. Die Variable „Alter 1“ hat mit dem Lebensalter steigende Werte,
295 die Variable „Alter 2“ sinkende. Diese Konstruktion mit logarithmierten Differenzen
296 zum niedrigsten bzw. höchsten fertilen Alter hat sich in Regressions- und
297 Ereignisanalysen bewährt (Blossfeld/Jaenichen 1993; Hullen 1995: 98). Im Modell 4
298 wurde schließlich aufgenommen, ob die Befragte einen Partner hatte und wie viele
299 Kinder. Diese zwei Merkmale mit dem im allgemeinen größten Einfluss auf den
300 weiteren Kinderwunsch wurden hier erst zuletzt in die Regressionsanalyse
301 aufgenommen, um besser zu sehen, wie stabil der Einfluss der
302 Zufriedenheitsvariablen bleibt.

303 Ohne Befragte mit unvollständigen Daten oder ohne Lebendgeburt verblieben 2333
304 Frauen aus den neuen Ländern und Berlin („Ost“) und 2007 aus den alten
305 Bundesländern („West“) in der Stichprobe.

306 Positive Koeffizienten bedeuten in dieser Regressionsanalyse, dass der negierte
307 Kinderwunsch mit steigenden Werten der jeweiligen unabhängigen Variable höher
308 ausfiel. Negative Koeffizienten zeigen an, dass der negierte Kinderwunsch mit
309 niedrigeren Werten der unabhängigen Variablen stieg.

310 Modell 1 zeigt, dass der häusliche Lebensstandard keinen signifikanten Einfluss auf
311 den negierten Kinderwunsch hat. Dies entspricht den oben schon berichteten
312 Ergebnissen aus dem FFS (Tab. 6).

313 Wenn jedoch nach einzelnen Lebensbereichen unterschieden wurde (Modell 2),
314 werden Bezüge zur Familienplanung sichtbar. Die Zufriedenheit mit dem
315 allgemeinen Lebensstandard korreliert negativ mit dem negierten Kinderwunsch,
316 ebenso die Zufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung für Familien. Mit anderen
317 Worten: Frauen, die mit ihrem Lebensstandard und/oder mit der Unterstützung
318 unzufrieden waren, wünschten keine weiteren Kinder, im Osten war dieser
319 Zusammenhang noch stärker als im Westen.

320 Zufriedenheit mit den Kinderbetreuungsmöglichkeiten hatte demgegenüber eine
321 signifikant positive Korrelation. Dies galt für beide Regionen Deutschlands.
322 Plausibel ist, dass insbesondere bei den Mehrfach-Müttern, die schon vor der
323 jüngsten Geburt Kinder hatten, sowohl Kenntnis und positive Bewertung von
324 Betreuungsmöglichkeiten als auch die Entscheidung gegen weitere Kinder auf den
325 Einfluss der Kinderzahl als intermittierender Variable zurückgehen.

326 Im Modell 3 korrelierte erwartungsgemäß die verbleibende fertile Zeit (Alter 2)
327 negativ mit dem negierten Kinderwunsch. Die negative Korrelation mit dem
328 Lebensstandard und die positive Korrelation mit den Betreuungsmöglichkeiten
329 blieben überzufällig.

330 Nahezu alle befragten Frauen hatten einen Partner. Deshalb trug die
331 entsprechende, im Modell 4 aufgenommene Variable nicht zur Erklärung bei. Mit der
332 Zahl der Kinder jedoch verstärkte sich die Absage an weitere Kinder. Und es blieb
333 bei dem Befund der vorangegangenen Modelle, dass die Unzufriedenheit mit dem
334 allgemeinen Lebensstandard in beiden Regionen Deutschlands einher geht mit dem
335 negierten Kinderwunsch. Die stärkere Absage an weitere Kinder steht also auch
336 dann in Beziehung zur Unzufriedenheit, wenn die für die Kinderwünsche
337 verständlicherweise bedeutendsten Einflüsse von Alter und Kinderzahl kontrolliert
338 werden. Darüber hinaus korreliert in Ostdeutschland die Zufriedenheit mit der
339 Unterstützung für Familien negativ mit dem negierten Kinderwunsch.

340 Wichtig ist auch das Ergebnis, dass das Einkommen, die Wohnsituation und die
341 Partnerschaft vergleichsweise weniger Bedeutung hatten. Für einige davon kann
342 nicht einmal die Richtung des Einflusses auf den Kinderwunsch festgestellt werden.

343 **5 Diskussion**

344 Zur Erklärung des Geburtenrückgangs in den früher sozialistischen Ländern wurde
345 häufig auf die geringere Arbeitsplatzsicherheit, auf Einkommensrisiken, den Verlust
346 gewisser Privilegien der Frauen und ähnliche Dilemmata beim Übergang vom
347 allumsorgenden Staat in die Marktwirtschaft hingewiesen. Sieht man hingegen die
348 Situation in Ostdeutschland und vergleicht sie mit Westdeutschland, führt diese
349 Erklärung nicht weiter. Die Geburtenhäufigkeit ist in den beiden Regionen höchst
350 unterschiedlich, die individuellen Lebensumstände jedoch nicht im gleichen Maße.
351 Die Unterstützung für Familien und Kinder, soweit sie seitens des Staates erfolgte,
352 war in den beiden Regionen gleich, die Möglichkeiten der Kinderbetreuung im
353 Osten vergleichsweise sogar besser.

354 Mit einem Rückgriff auf die Zufriedenheit als intermittierender Variable zwischen
355 dem „Kapital“ von Personen und ihren Entscheidungen wurde dieser ökonomisch-
356 biographische Ansatz nun verfeinert. Ausgehend von der Annahme, dass die
357 Umsetzung der Kinderwünsche von Paaren bestärkt, wenn nicht sogar bedingt wird
358 durch eine Zufriedenheit mit ihrem Kapital, wurde die dazu komplementäre
359 Hypothese untersucht, dass Menschen, die mit ihrer finanziellen Situation, ihrem
360 Einkommen, der Wohnung, der Unterstützung für Familien usw. unzufriedener sind,
361 in der näheren Zukunft, vielleicht sogar endgültig kein (weiteres) Kind haben wollen.

362 Die 1998 bis 2000 erhobene Kinderwunsch- und Wachstumsstudie deckte einen
363 starken Zusammenhang zwischen Zufriedenheit und Kinderwünschen auf. Frauen,
364 die mit ihrem Lebensstandard unzufriedener waren, hatten in einem höheren
365 Ausmaß explizit keinen weiteren Kindernwunsch. Diese Beziehung war in
366 Ostdeutschland noch stärker als im Westen und schloss hier auch die
367 Unzufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung für Familien ein.

368 Die verwendeten Daten stammen von Frauen, die gerade ein Kind bekommen
369 hatten, also von einer gesonderten Stichprobe in einer ungewöhnlichen Situation.
370 Es fehlt der Vergleich mit anderen Frauen oder mit den Antworten aus anderen
371 Situationen, beispielsweise einer Follow-up-Befragung dieser Mütter. Es könnte ja
372 sein, dass der Alltag zuhause nach dem Klinikaufenthalt zu einer neuen Sichtweise
373 des Kinderwunsches führt. Die Pros und Kontras für ein weiteres Kind können sich
374 ausgleichen, Unentschiedenheit kann die Oberhand gewinnen, so dass die
375 Realisierung von Kinderwünschen (wieder) weiter aufgeschoben wird. Deshalb
376 können die hier wiedergegebenen Befragungsergebnisse wohl nicht generalisiert
377 werden. Sie sollen allerdings davon überzeugen, dass die materielle Lage und die
378 Unterstützung für Familien bedeutsam sind, und sie sollen Längsschnittdaten
379 der Lebensverläufe von Frauen und Müttern anregen.

380 **Literaturverzeichnis**

- 381 Barro, R.J.; Becker, G.S.: Fertility Choice in a Model of Economic Growth. In:
382 *Econometrica*, 57, 1989: 481-501.
- 383 Becker, Gary S.; Barro, R.J.: A Reformulation of the Economic Theory of Fertility. In:
384 *Quarterly Journal of Economics*, 103, 1988: 1-25.
- 385 Bien, Walter; Marbach, Jan (Hrsg.): Partnerschaft und Familiengründung.
386 Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Surveys. Opladen (Leske + Budrich)
387 2003.
- 388 Büttner, Thomas; Lutz, Wolfgang: Estimating fertility responses to policy measures
389 in the German Democratic Republic. In: *Population and Development Review*, 16,
390 1990, 3: 539-555.
- 391 Cigno, Alessandro; Rosati, Furio C.: Jointly determined saving and fertility
392 behaviour: Theory, and estimates for Germany, Italy, the UK and the USA. In:
393 *European Economic Review*, 40, 1996: 1561-1589.
- 394 Delhey, Jan: Life satisfaction in an enlarged Europe. Dublin 2004.
- 395 Delhey, Jan; Böhnke, Petra: Über die materielle zur inneren Einheit?
396 Wohlstandslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland.
397 Berlin 1999. (= FS III 99-412)
- 398 Eberstadt, N.: Demographic Shocks after Communism: Eastern Germany 1989-
399 1993. In: *Population and Development Review*, 20, 1994: 137-152.
- 400 Grimm, Michael: Family and Economic Growth: A Review. In: *Mathematical*
401 *Population Studies*, 10, 2003, 3: 145-173.
- 402 Hank, Karsten; Kreyenfeld, Michaela: A Multilevel Analysis of Child Care and
403 Women's Fertility Decision in Western Germany. In: *Journal of Marriage and*
404 *Family*, 65, 2003, August 2003: 584-596.
- 405 Hank, Karsten; Tillmann, Katja; Wagner, Gert G.: Außerhäusliche Kinderbetreuung
406 in Ostdeutschland vor und nach der Wiedervereinigung. Ein Vergleich mit
407 Westdeutschland in den Jahren 1990-1999. In: *Zeitschrift für*
408 *Bevölkerungswissenschaft*, 26, 2001, 1: 55-66.

409 Hradil, Stefan: Vom Wandel des Wertewandels - Die Individualisierung und eine
410 ihrer Gegenbewegungen. Aus: Glatzer, Wolfgang; Habich, Roland; Mayer, Karl
411 Ulrich (Hrsg.): Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung.
412 Opladen (Leske + Budrich) 2002: 31-47.

413 Hullen, Gert: Frauenbiographien. Ergebnisse der retrospektiven Befragung zu
414 Familien- und Erwerbsbiographien 35- bis 60jähriger Frauen. Wiesbaden 1995. (=
415 Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 83)

416 Kreyenfeld, Michaela: Crisis or Adaptation - Reconsidered: A Comparison of East
417 and West German Fertility Patterns in the First Six Years after the 'Wende'. In:
418 European Journal of Population, 19, 2003, 3: 303-329.

419 Lengsfeld, Wolfgang; Linke, Wilfried; Pohl, Katharina: Familienbildung in der
420 Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Panelstudie des Bundesinstituts für
421 Bevölkerungsforschung. Boppard (Boldt) 1989. (= Schriftenreihe des
422 Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, 17)

423 Lesthaeghe, Ron: Der zweite demographische Übergang in den westlichen
424 Ländern: Eine Deutung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 18, 1992, 3:
425 313-354.

426 Macura, Miroslav; MacDonald, Alphonse L.: Fertility and fertility regulation in
427 Eastern Europe: from the socialist to the post-socialist era. In: Kotowska, Irena E.;
428 Jozwiak, Janina (Hrsg.): Population of Central and Eastern Europe. Challenges
429 and Opportunities. European Population Conference, Warsaw, 26-30 August
430 2003. Warsaw 2003: 35-115.

431 Mau, Steffen; Zapf, Wolfgang: Zwischen Schock und Anpassung. Ostdeutsche
432 Familienbildung im Übergang. In: ISI - Informationsdienst Soziale Indikatoren,
433 1998, 20: 1-4.

434 Miller, Warren B.; Pasta, David J.: How Does Childbearing Affect Fertility
435 Motivations and Desires? In: Social Biology, 42, 1995,3-4: 185-198.

436 Miller, Warren B.; Pasta, David J.: Behavioral intentions: Which ones predict fertility
437 behavior in married couples? In: Journal of Applied Social Psychology, 26, 1995,
438 6: 530-555.

439 Morgan, S. Philip: Is low fertility a twenty-first-century demographic crisis? In:
440 Demography, 40, 2003, 4: 589-603.

441 Roloff, Juliane: Sozio-ökonomische Rahmenbedingungen generativer
442 Verhaltensentscheidungen. Wiesbaden 1995. (= Materialien zur
443 Bevölkerungswissenschaft, 82b)

444 Roloff, Juliane; Dorbritz, Jürgen (Hrsg.): Familienbildung in Deutschland Anfang der
445 90er Jahre. Demographische Trends, individuelle Einstellungen und sozio-
446 ökonomische Bedingungen. Ergebnisse des deutschen Family and Fertility
447 Surveys. Opladen (Leske + Budrich) 1999. (= Schriftenreihe des Bundesinstituts
448 für Bevölkerungsforschung, 30)

449 Schneider, Norbert F.: Familie und private Lebensführung in West- und
450 Ostdeutschland. Eine vergleichende Analyse des Familienlebens 1970-1992.
451 Stuttgart (Enke) 1994.

452 Schoen, Robert; Astone, Nan Marie; Kim, Young J.; Nathanson, Constance A.;
453 Fields, Jason M.: Do Fertility Intentions Affect Fertility Behavior? In: Journal of
454 Marriage and Family, 61, 1999: 790-799.

455 Surkyn, Johan; Lesthaeghe, Ron: Wertorientierungen und 'second demographic
456 transition' in Nord-, West- und Südeuropa: Eine aktuelle Bestandsaufnahme. In:
457 Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 29, 2004, 1: 63-98.

458 Voigt, Manfred; Hesse, Volker; Fusch, Christoph; Müller, Annekatriin ; Salzmann,
459 Thomas; Wittwer-Backofen, Ursula: Ein Ost-West-Vergleich von Wöchnerinnen.
460 Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland. In: Deutsches Ärzteblatt
461 online, Jg. 2005, www.aerzteblatt.de/aufsaezte/0502.
462

463 **Tab. 1: 20- bis 39-jährige Frauen ohne (weiteren) Kinderwunsch nach Zahl**
 464 **vorhandener Kinder, in Prozent der jeweiligen Frauengruppe, 1992**

Kinderzahl	Ohne (weiteren) Kinderwunsch	
	West	Ost
Ohne Kind	15.61	14.97
Mit einem Kind	41.24	51.43
Mit zwei Kindern	65.61	81.64
Mit drei und mehr Kindern	74.69	85.76

465 Quelle: FFS 1992 - BiB II5 - kind04.cf

466 **Tab. 2: Bewertung der finanziellen Lage bzw. der derzeitigen Wohnung und der**
 467 **jeweilige Anteil unter den 20- bis 39-jährigen Müttern, die keinen weiteren**
 468 **Kinderwunsch hatten; prozentualer Anteil in der jeweiligen**
 469 **Zufriedenheitskategorie, 1992**

Finanzielle Lage / Wohnung	ohne weiteren Kinderwunsch und Bewertung der finanziellen Lage		ohne weiteren Kinderwunsch und Bewertung der Wohnung	
	West (N=1670)	Ost (N=2364)	West (N=1688)	Ost (=2377)
schlecht	58.59	68.73	63.21	65.70
weniger gut	55.83	67.52	54.01	66.42
weder gut noch schlecht	57.26	70.99	50.06	70.52
gut	57.25	71.28	57.52	71.77
sehr gut	67.80	58.78	61.61	70.84
Σ	58.00	70.20	57.69	70.22

470 Quelle: BiB Fertility and Family Survey 1992 - BiB II5\~\kind04.cf

471 **Tabelle 3: Bewertung der finanziellen Lage durch 20- bis 39-jährige Mütter und**
 472 **ihr jeweiliger weiterer Kinderwunsch; prozentualer Anteil in der jeweiligen**
 473 **Zufriedenheitskategorie, 2000**

Finanzielle Lage	Ohne Kinderwunsch	
	West (N=1853)	Ost (N=436)
sehr unzufrieden	77.27	50.00
ziemlich unzufrieden	60.00	67.50
weder unzufrieden noch zufrieden	62.94	69.80
ziemlich zufrieden	64.67	69.30
sehr zufrieden	75.00	62.50
Σ	64.60	68.12

474 Quelle: Familiensurvey des DJI 2000 - BiB II5\~\fs00210.cf

**Tabelle 4: Soziodemographische Merkmale und Einstellungen der Befragten; Wöchnerinnen 1998-2000
(Z =Zufriedenheit mit ...)**

	Min	Max	Mittel	Std.abw.
Ost (N= 2345)				
Alter	15	43	27.5599	4.7645
Partner	0	1	0.9676	0.1771
Lebendgeborene (N)	1	9	1.6217	0.8883
Lebensstandard	1	5	3.7765	0.6137
Z allgemeiner Lebensstandard	1	5	3.8776	0.8521
Z Haushaltseinkommen	1	5	3.2486	1.0094
Z Wohnsituation	1	5	4.0188	1.0530
Z Kinderbetreuungsmöglichkeiten	1	5	3.5680	1.0252
Z Partnerschaft	1	5	4.6695	0.8518
Z staatl. Unterstützung für Familien	1	5	2.4503	1.0320
Negierter Kinderwunsch	0	1	0.4597	0.4985
West (N= 2007)				
Alter	15	44	30.2701	4.3305
Partner	0	1	0.9900	0.0994
Lebendgeborene (N)	1	6	1.7025	0.8274
Lebensstandard	1	5	3.9263	0.5591
Z allgemeiner Lebensstandard	1	5	4.1604	0.8509
Z Haushaltseinkommen	1	5	3.7005	0.9882
Z Wohnsituation	1	5	4.2397	1.0304
Z Kinderbetreuungsmöglichkeiten	1	5	3.6104	1.1492
Z Partnerschaft	1	5	4.6991	0.7419
Z staatl. Unterstützung für Familien	1	5	2.5864	1.0560
Negierter Kinderwunsch	0	1	0.3926	0.4885

Quelle: Kinderwunsch- und Wachstumsstudie – BiB II5\~\kind01.cf

Tabelle 5: Bewertung des Lebensstandards des Haushalts und der jeweilige Anteil unter den Frauen, die keinen weiteren Kinderwunsch hatten; Wöchnerinnen 1998-2000

Zufriedenheit mit dem Negierter Kinderwunsch Lebensstandard	Ost (N=2345)	West (N=2007)
sehr unzufrieden	57.14	51.35
eher unzufrieden	48.53	47.06
teils/teils	50.90	47.94
eher zufrieden	46.25	38.85
sehr zufrieden	38.98	35.81
Σ	45.97	39.26

Quelle: Kinderwunsch- und Wachstumsstudie – BiB II5\~\kind01.cf

1 **Tabelle 6: Logistische Regression des negierten Kinderwunsches; Wöchnerinnen 1998-2000**

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West
Konstante	0.5500 ***	0.4733 ***	0.5501 ***	0.6432 ***	2.3431 ***	1.8709 **	-0.0269	0.3607
Lebensstandard des Haushalts	-0.0239	-0.0206	-0.0055	0.0073	-0.0215	-0.0250	0.0140	0.0382
Z allgemeiner Lebensstandard			-0.0909 ***	-0.0639 **	-0.0785 ***	-0.0535 **	-0.0595 ***	-0.0434 **
Z Haushaltseinkommen			0.0363 *	0.0165	0.0120	-0.0065	0.0162	-0.0190
Z Wohnsituation			0.0038	0.0260 *	0.0055	0.0132	0.0094	0.0169
Z Kinderbetreuungsmöglichkeiten			0.0688 ***	0.0214 *	0.0689 ***	0.0363 ***	0.0422 ***	0.0160
Z Partnerschaft			0.0008	-0.0407 *	-0.0151	-0.0336 *	-0.0208	-0.0148
Z staatl. Unterstützung für Familien			-0.0406 ***	-0.0273 *	-0.0140	-0.0106	-0.0227 *	-0.0177
Alter1 [ln(Alter-13)]					0.0926	0.1434	0.1445 *	0.0987
Alter2 [ln(50-Alter)]					-0.6293 ***	-0.5204 ***	-0.0750	-0.2100
Partner							0.0518	0.0034
Lebendgeborene (N)							0.2338 ***	0.2690 ***
Signifikanz	n.s.	n.s.	***	***	***	***	***	***
N	2333	2007	2333	2007	2333	2007	2333	2007

2 negierter Kinderwunsch: 0=weiteres Kind gewünscht oder nicht ausgeschlossen, 1=kein weiteres Kind gewünscht; Ost=Neue Länder und Berlin; West=Alte Länder; Z=Zufriedenheit mit ...; ***
 3 =p<0,001; **=p<0,01; *=p<0,05; n.s.=nicht signifikant

4 Quelle: Kinderwunsch- und Wachstumsstudie – BiB II5\~\kind01.cf